

Arztfamilie, die mit ihrem näheren Bekanntenkreis aus Verantwortung in der Zone bleibt, aber immer größerem Druck ausgesetzt wird, so daß schließlich einer nach dem anderen flüchten muß, um die Freiheit und vielleicht das Leben zu retten. Mit viel Berliner Mutterwitz wird das Ganze erzählt; hier und da streift Mischling das Groteske. Auch scheint ein wenig das Bestreben durch, doch ja alle möglichen Fälle der Freiheitsbeschränkung und des seelischen Zwanges zur Darstellung zu bringen. Der Westler mag aus dem Buch lernen, wieviel Liebe und Rücksicht der Flüchtling bedarf.

H. Becher SJ

*Cramer, Heinz von: Die Kunstfigur. Roman. (701 S.) Köln 1958, Kiepenheuer & Witsch. DM 19,80.*

Das Leben des Großschriftstellers, so würde ihn Musil nennen, John Belitz gibt Gelegenheit, die ganze geistige Geschichte Deutschlands von 1918—1957 zu erzählen. Von den literarischen Strömungen aus fällt das Licht auf Politik, Wirtschaft und die in ihnen wirkenden Richtungen; die Literatur beeinflusst auch das Gesamtleben. Belitz hat unglaublich aufnahmebereite Antennen und schreibt, wie er die Zeit wünscht. Er ist also kein Schöpfer, sondern reproduziert das Empfangene oder das Gewünschte dank seiner außerordentlich exakt arbeitenden Darstellungsgabe. Darum ist er dem hochgezüchteten Triebwerk einer Maschine vergleichbar. Cramer nennt ihn deshalb, nicht ganz glücklich, eine Kunstfigur. Der Fluß seiner Sprache stammt nicht aus den geläuterten Quellen der Tiefe. Er ist vielmehr stets im Zustand der Überschwemmung; die Fluten der jähren und häufigen Wetterbrüche folgen sich, und eine jagt die andere in das Meer des Nichts. So kann man sagen, daß Cramer die rechte Form für seinen Gegenstand gefunden habe. Wer das Buch liest, wird diese 40 Jahre geistig wiedererleben. Allerdings, und hier wird es fragwürdig, gibt der Verf. nie einen Anlaß festzustellen, daß er sich zu etwas bekenne, was absolut wäre und allen Zeiten trotzte. Er sieht doch nur das Nihilistische, das Maskenhaft-Außere (etwa auch der Religion). Von etwas Heilendem weiß er nichts.

H. Becher SJ

*Berglar-Schröer, Peter: Meine Johanna. Roman. (353 S.) Bonn 1958, Bonner Buchgemeinde.*

Bei Berglar-Schröer muß man immer auf etwas Außerordentliches gefaßt sein. Die geschichtliche Tatsache, daß Gott im 15. Jahrhundert in Frankreich die Heiligkeit einsetzte, ein Wunder wirkte, die Jungfrau Jeanne d'Arc berief, um ein Volk in seiner natürlichen Existenz zu retten, brachte ihn hier auf den Gedanken, wie wäre es, wenn uns Deutschen in unserer verzweifelten Ge-

genwart eine Johanna erschiene? Der Ich-Erzähler und sein Freund, ein Schriftsteller, entwerfen nun die Geschichte: Herkunft, Vorbereitung, Berufung, das Wirken, das die Einheit des Reiches in Christus herbeiführen soll und herbeiführt, und schließlich den Untergang der Heiligen. Man weiß nicht, was man mehr hervorheben soll: die fruchtbare Phantasie, die den Teppich des Geschehens knüpft, den Tiefblick, der unsere geistige Krankheit diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs bis auf den Grund durchschaut, die Fülle des übernatürlichen Lichtes, das unsere Heilung und unser Heil wirken müßte, die Einsicht in die modernen Formen eines christlichen Martyriums. Wenn der Roman auch eine Dichtung ist, von Rang zweifellos, ist er doch zugleich und wohl in erster Linie ein Anruf an unser persönliches Gewissen.

H. Becher SJ

*Gunnarsson, Gunnar: Die Eindalsaga. Ein Roman aus Island. (535 S.) München 1959, Langen-Müller. DM 16,80.*

Der Roman erzählt von Berg- und Heidebauern zu Anfang dieses Jahrhunderts, in dem sich Island die politische Selbständigkeit erstritt. Das harte Leben will der Jugend wenig behagen; sie gehen nach Amerika, um leichter und mehr Geld zu verdienen, oder in die Städte. Politische Parteien stören die Einheit. Im Mittelpunkt stehen der Bauer Brandur auf Bjarg und seine Tochter, die noch an der alten Gesinnung festhalten, der Gastfreundschaft und der Hilfsbereitschaft für den in Not geratenen Nachbarn. Der alte Geist, der sich auch in den Liedern dichterisch begabter Bauern offenbart, kämpft mit den vielen Menschlichkeiten. Echte Bauerngesinnung steht neben der Abenteuerlust der alten Nord- und Weitmeerfahrer. Eine Saga im eigentlichen Sinn ist der Roman nicht. Denn deren herbe Einfachheit in der Sprache, die in der unberührten Schönheit der Naturbilder erblüht, mischt sich mit den Errungenschaften einer mehr psychologischen Darstellung. Aber ein Bild echten, urtümlichen und bodenständigen Menschentums entsteht doch.

H. Becher SJ

*Coyne, Joseph: Spreu und Weizen. Ein Roman. (354 Seiten) Köln 1958, Bachem. DM 13,80.*

Wohl jeder wird sich bei diesem Buch an „Den Kardinal“ von Robinson erinnern. Es schildert das kirchliche und religiöse Leben in einer amerikanischen Bischofsstadt. Im Mittelpunkt steht der italienische Waisenknabe Mario Sarto, der nach einer schweren Jugend Priester wird und in seinen ersten Priesterjahren sehr viel Gutes und Böses erlebt. Die Welt ist wie eine Tenne, auf der die Wurfchaufel Gottes Spreu und Weizen sondert. Leider sind alle Ereignisse